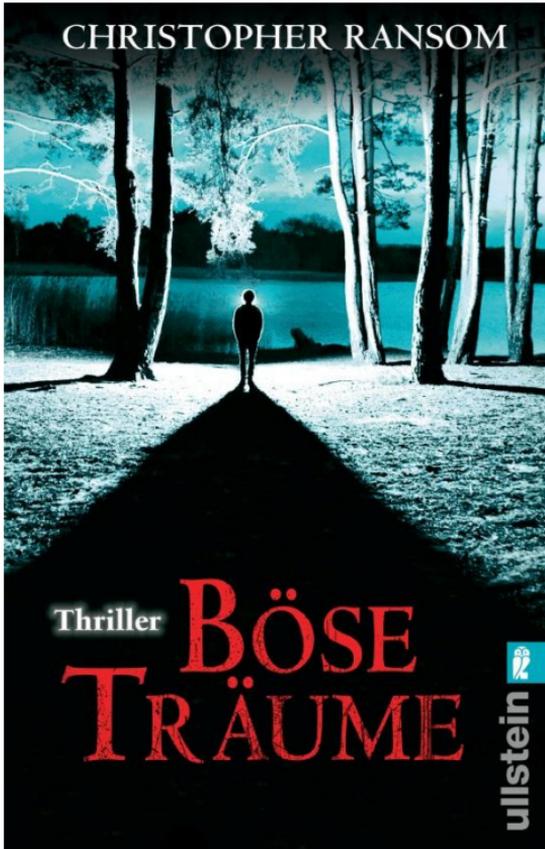


Leseprobe aus:

Christopher Ransom
Böse Träume



© 2013 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf ullstein-buchverlage.de

Christopher Ransom

Böse Träume

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Peter Friedrich

Ullstein

Für meinen großen Bruder Mike,
der mich vor den Monstern beschützte
und mein Geländefahrrad reparierte

Es ist offenbar tröstlich zu wissen, dass
die Leute von nebenan zur Hölle gehen.

– *ALEISTER CROWLEY*

pop.786*

Später sagten sie, sie sei von zu Hause weggerannt, aber Keelie Kennerly machte einfach die Tür hinter sich zu, und niemand versuchte, sie aufzuhalten. Sie dachte, dass man die Bevölkerungszahl auf dem Ortsschild am Stadtrand von Walnick in Anführungszeichen setzen sollte, denn morgen würde sich die Zahl um wenigstens eins verändert haben. Tatsächlich stimmte sie schon seit einer ganzen Weile nicht mehr. Immer wieder verließen Einzelne und ganze Familien das ›Nick‹. Meistens packten sie in aller Stille ihre Sachen und zogen weg, und manchmal, besonders wenn es um Kinder in Keelies Alter ging, waren sie einfach plötzlich verschwunden. Eltern, Lehrer, die Polizei – keiner wusste, wie oder wohin sie gegangen waren, auch wenn man das ›Warum‹ vielleicht nachvollziehen konnte.

Keelie stellte die Riemen ihres Rucksacks ein und ging schneller. Sie hatte Socken und Unterwäsche, einige Shirts und ein Paar Jeans eingepackt, und natürlich ihre Totems: das Taschenmesser ihres Bruders, ihr Tagebuch, Eyeliner, iPod und das letzte Foto von ihrem Dad. Außerdem hatte sie die Bankkarte ihrer Mutter, und das war im Moment ein ganz spezielles Totem.

Es war ziemlich warm, und das war gut so, weil sie immer noch Shorts und ihr Lieblings-T-Shirt trug, und darüber nur ihren leichten Militärmantel aus Baumwolle. Lieblings-T-Shirt deshalb, weil es leuchtend rot war und das Bild einer total durchgeknallten, Spritzen schwingen-

den Krankenschwester zeigte, mit wallenden schwarzen Haaren und einem weißen Mundschutz in Form von Buchstaben, die sich zu *Sonic Youth* zusammensetzten. Und weil es eine Größe zu klein war und Blake Garton sagte, dass ihre Möpfe darin ganz schön scharf aussahen. Niemand im ›Nick‹ wusste, wer oder was Sonic Youth war, nicht einmal Heidi Eggers, die sich für unheimlich welterfahren hielt, weil sie Kid Rock letzten Sommer beim Konzert auf dem Messegelände in Des Moines gesehen hatte. Und das war eigentlich schon Grund genug zu gehen, wenn man so darüber nachdachte. Keelie Kennerly war dem ›Nick‹ entwachsen, so ähnlich, wie ihre Möpfe zu groß für das Sonic-Youth-T-Shirt waren.

Alle Läden auf dem Antique City Drive waren finster und verlassen, die Schaufenster voller alter Sachen für alte Leute, und die Straßen waren leer, denn es war schon fast Mitternacht, und der ganze Ort ging mit den Hühnern ins Bett. Die nächste größere Stadt war Omaha, und für Keelies Begriffe galt nicht einmal das als richtige Stadt.

Sie ging unter der einzigen Ampel des Orts hindurch, deren gelbes Blinken matt wirkte, als gäbe es nicht genügend Strom. Nicht ein einziges Auto kam vorbei, und nach weniger als zwei Minuten gab es überhaupt keine Lichter mehr, nur weite Felder und dunkles Land.

Keelie fand, wer immer auf die Idee gekommen war, eine Supermarktkette *Kum N Go* zu nennen, war ein Perverser. Es musste ihm doch klar gewesen sein, dass es niemanden täuschen konnte, einfach aus dem C ein K zu machen, nicht mit dem U in der Mitte. Sie verkauften sogar Kum-N-Go-T-Shirts, so dass man eines nach Hause mitnehmen konnte, um sich in aller Ruhe darüber totzulachen. Der Kum N Go in Walnick war ganz angenehm: sauber, mit einer DVD- und einer kompletten Le-

bensmittelabteilung, die sich in zwei Reihen zusammen-drängten, so dass man leicht so tun konnte, als wollte man einkaufen.

Sie schlug eine halbe Stunde tot, indem sie sich mit grünem Tee und einem Hot Dog mit Senf und Soße stärkte, die Toilette benutzte und in einem Lifestyle-Magazin blätterte, während sie den nötigen Mut sammelte, um vierhundert Dollar vom Konto ihrer Mom aus dem Bankautomaten zu ziehen.

Der Typ an der Kasse sah aus wie eine Art Armeekoch, mit verblichenen grünen Tätowierungen auf den haarigen Armen und traurigen, geröteten Augen. Seine Haare wuchsen nur spärlich, und auf dem Namensschild stand »Schluman«. Falls das sein Vorname sein sollte, tat er ihr leid. Schluman behielt sie im Auge, während sie im Laden herumtrödelte, aber die meiste Zeit las er selbst in einem Magazin oder kochte Kaffee, und bis jetzt ließ er sie in Ruhe.

Ein paar Collegetypen in einem großen SUV hielten an und kauften einen Karton Energy-Drinks. Das Auto war voll besetzt, und außerdem fuhren sie in die falsche Richtung. Ein paar Lastwagen kamen zum Tanken, aber Keelie hatte einige eiserne Regeln aufgestellt, und dazu gehörte: *kein Lastwagenfahrer*, es sei denn, es wäre eine Frau. Aber sie bezweifelte, dass sie so viel Glück haben würde.

Ab ein Uhr morgens wurde es ätzend. Schluman fing an, den Boden zu wischen. Vor der Toilette traf er mit ihr zusammen und sagte: »Immer noch kein Glück?« Keelie zuckte die Achseln und fragte sich, woher er Bescheid wusste. Nur, indem er sie ansah? Dann ging das Kum N Go von ätzend zu absolut tote Hose über.

Dienstag, mitten in der Nacht, Ende, aus. Wenn man nicht gerade den Tank total leer gefahren hatte, düste man weiter bis Omaha, wo es haufenweise Motels und richtige

Restaurants gab. Zwischen ein paar Spielchen Pacman ging sie nach draußen und rauchte eine auf dem Gehweg.

Sie hatte sich geschworen, nicht ungeduldig zu werden und jeden x-beliebigen alten Arsch zu fragen. Sie stellte sich eine Frau Mitte zwanzig vor, taff und ausgefuchst, erfahren vom Leben in der Großstadt. Eine, die genügend Mitgefühl mit ihr aufbrachte, um sie mitzunehmen, sie aber auch ein bisschen bewunderte und ihr nicht blöd kam. Aber falls keine Frau auftauchte, musste sie sich vielleicht mit einem Mann begnügen. Solange er anständig aussah. Besser schon ein bisschen älter und langsamer, und wenn er dann etwas probierte, konnte sie auf ihrem Handy die 911 anrufen oder sich aus dem Auto werfen. Sie prägte sich die Ziffern auf dem Tastenfeld ein, während sie rauchte, und übte das Schnellwählen.

Schluman kam auch zum Rauchen heraus. Aber er versuchte nicht, eine Unterhaltung anzufangen. Er stellte sich ans andere Ende neben den Gitterkäfig mit den Propangasflaschen. Ein- oder zweimal warf er einen Blick in ihre Richtung, lächelte müde, und als er wieder hineinging, sagte er nur: »Tja, ich mache mich wohl besser wieder an die Arbeit.«

Kurz vor drei Uhr rollte eine relativ neue Ford-Limousine heran. Mann, Mitte fünfzig, ergrauende schwarze Haare. Gelber Pulli und steife Shorts mit Bügelfalte. Der Pulli wirkte vertrauenerweckend. Der Mann hängte den Zapfhahn ein und kam auf sie zu. Keelie wippte auf den Zehen und dachte: *Tu es, tu es, tu es, mach schon, du dumme Kuh*. Aber der einstudierte Text in ihrem Kopf löste sich in Luft auf, und ihr Mund wurde trocken. Der Mann nickte höflich, während er an ihr vorbei zur Kasse ging.

Sie wandte den Blick ab. Ihr Gesicht brannte. Sie ging auf und ab, trat dann neben die Eismaschine und spähte in den Laden. Sie sah ihn in der Toilette verschwinden. Es

dauerte nicht lange, wahrscheinlich hatte er nur pinkeln müssen. Als er aus dem Laden kam, trug er eine Tüte Milch unter dem Arm. Auch das schien ein gutes Zeichen zu sein, die Milch. Er ging auf sein Auto zu und hatte ihr bereits den Rücken zugewandt. »Entschuldigen Sie, Sir?« Sie versuchte zu lächeln, doch ihr Mund verzog sich zu einer Grimasse.

Er blieb stehen und drehte sich um. »Ja?«

»Fahren Sie zufällig da lang? Nach Westen, meine ich?«

»Sieht so aus.«

»Würde es Ihnen etwas ausmachen, mich mitzunehmen?«

Nach ein paar Sekunden fragte er: »Wo willst du denn hin?«

»Ich besuche meine Schwester in Los Angeles. Nicht dass ich erwarten würde ...«

»Los Angeles?«, fragte er ungläubig.

»Sie liegt im Krankenhaus.«

Der Mann wandte den Blick zur Interstate. »Ich fürchte, ich fahre nur bis Omaha.«

Das schien kaum der Mühe wert zu sein, aber andererseits war es drei Uhr morgens, und Fortschritt war Fortschritt.

»Nun ja, vielleicht könnte ich ...«, begann sie und trat auf ihn zu.

»Warum nimmst du nicht lieber den Bus? Das hier ist nicht die richtige Methode, Miss.« Und schon schwang er sich in seinen Wagen und brauste davon. Wahrscheinlich dachte er, sie wäre eine Nutte. Keelie kämpfte mit den Tränen und war in Versuchung, sich gehen zu lassen. Warum hatte sie nicht einfach bis morgen warten können und sich dann bei Tageslicht von einer ihrer Freundinnen zum Busbahnhof chauffieren lassen? Für vierhundert Dollar bekam man vermutlich eine Busfahrkarte bis Argentinien. Aber

jetzt war sie schon mal *weg von zu Hause*, und zurück waren es mindestens 8 Kilometer. Und wenn sie Juli oder Reyna bat, sie zu fahren, plauderten sie es nur gegenüber ihren Eltern aus, und dann erfuhr auch Keelies Mom davon und bekam einen Tobsuchtsanfall.

Außerdem brauchte sie jeden Penny. Moms Guthaben betrug nur elfhundert irgendwas (vor der Abhebung heute Nacht), und an den Rest kam sie vielleicht nicht mehr ran, sobald Mom bemerkte, dass ihre Karte (samt Tochter) verschwunden war. Die vierhundert (die maximal zulässige Abhebung pro Tag) und vielleicht morgen noch einmal so viel sollten reichen, bis sie sich eingerichtet hatte. Die anderen vier hatten gemeint, fünfhundert pro Nase sei das Minimum, und sie musste ihren Anteil beisteuern. Sie dachte immer wieder an die Fotos, die Lee auf ihrer Habitat-Website gepostet hatte. Das Lagerhaus war zwar kahl und hatte nur ein paar Zwischenwände, aber es lag im Künstlerviertel und sie würden es sich hübsch einrichten, eine große Anstreich-Party feiern und dann ein neues Leben beginnen. Eine Band, eine Kooperative, ein Online-Magazin. Was immer daraus wurde, es würde kreativ sein, etwas Eigenes, und vor allem weit weg von hier.

Die Angst und der grüne Tee sorgten dafür, dass sie wieder pinkeln musste. Als sie das nervige *Ding-Dong* der Türglocke zum fünfzigtausendsten Mal auslöste, sah Schluman von seiner Autozeitschrift auf und warf ihr einen scharfen Blick zu. Und als sie dann aus der Toilette kam, erwartete er sie mit finsterner Miene, die Hände in die Hüften gestemmt.

Schuldbewusst bestellte sie noch einen grünen Tee. »Keine Sorge. Ich bin bald weg.«

»Wenn ich rausfinde, dass du auf dem Scheißhaus Drogen einwirfst ...«, sagte Schluman.

Keelie schüttelte schnell den Kopf. »Garantiert nicht.«

Im selben Augenblick hielt ein silberner Van an Zapfsäule sechs. Sobald sie ihn sah, hatte Keelie so ein Gefühl. Jetzt oder nie.

Erst stieg eine Frau aus, dann ein Mann – der Fahrer. Anscheinend ein Ehepaar. Sie waren weder jung noch alt und gekleidet wie Models aus einem Sears-Katalog. Die Frau zog ihre Karte durch und tankte. Er machte die Scheibe sauber und zog perfekte Reihen mit dem Gummiblatt des Abziehers. Als er auf einer Seite fertig war, ging er auf die andere hinüber und verlängerte sorgfältig die feuchten Streifen. Leute, die ihre Windschutzscheibe so gründlich säuberten, waren auf einer langen Fahrt, oder?

Die Frau hängte den Zapfhahn ein und stieg wieder in den Van. Sie klappte die Sonnenblende herunter und frischte ihr Augen-Make-up mit dem kleinen Finger auf. Der Ehemann legte den Abzieher in den Eimer zurück und drehte sich zum Highway um, während er die Arme über den Kopf streckte und sich dehnte. Er beugte sich erst auf die eine, dann auf die andere Seite und kickte mit den Füßen, als wären sie eingeschlafen. Endlich ging er zur Fahrerseite, stieg ein und schlug die Tür zu.

»O neiiiiin, Scheiße, Scheiße!« Warum kamen sie denn nicht herein und gingen auf die Toilette, bevor sie wegfahren?! Keelie zwängte sich durch die Tür und rannte wild winkend auf sie zu.

Der Van setzte sich in Bewegung.

»Halt, halt, warten Sie!«

Der Van hätte sie beinahe angefahren, dann bremste er abrupt und wippte in den Federn. Die beiden sahen sich an und beobachteten dann Keelie, während sie zur Fahrertür kam. Das Fenster glitt herunter, und sie bemerkte, dass der Mann gut aussehend war, sogar mit dieser merkwürdigen Brille (Stahlgestell, riesige Gläser). Sein gebräuntes Gesicht war glatt rasiert, die blonden Haare trug er auf der Seite

gescheitelt. Die Frau hatte feine Gesichtszüge und schimmernde braune Haare.

Sie lächelte Keelie skeptisch und doch freundlich an. »Alles in Ordnung?«

Als sie beim letzten Teil ihrer Geschichte mit Los Angeles ankam, hob der Mann die Hand.

»Halt, halt, langsam. Wir fahren nach Las Vegas.«

»Zweite Flitterwochen«, fügte die Frau hinzu. »Aber wir besuchen unterwegs meine Schwester in Casper, deswegen haben wir das Auto genommen.«

»Ach, das passt wunderbar«, sagte Keelie. Der Van roch sauber und neu. Die Sitze waren leer, und Keelie stellte sich unwillkürlich vor, wie schön es wäre, sich darauf auszustrecken. »Von Las Vegas aus kann ich den Bus nehmen. Darf ich Ihnen etwas für das Benzin bezahlen? Das ist unheimlich wichtig für mich.«

»Aber Kleine«, sagte die Frau. »Casper liegt in Wyoming. Wir bleiben ein paar Tage dort ... Ein Familientreffen ...«

Keelie umklammerte die Riemen ihres Rucksacks. »Nein, sehen Sie, das ist kein Problem. Casper wäre ...«

»Es geht nicht um Casper, glaube ich.« Der Ehemann warf seiner Frau einen strengen Blick zu. Seine Stimme klang tief, aber sanft. »Eigentlich wissen wir nicht ... ist das denn legal, meine ich? Lieblich?«

Die Frau legte ihm die Hand auf den Unterarm, während sie sich über die Mittelkonsole beugte. »Wissen deine Eltern von diesem kleinen Abenteuer, meine Liebe?«

Lüg ihnen was vor, Mädchen, aber übertreib es nicht.
»Klar doch. Ich werde im Juli neunzehn.« Keelie verstummte verlegen. »Ich muss hin. Sie ist doch meine Schwester. Sie können morgen bei meiner Mom anrufen, wenn Sie Zweifel haben. Ich falle Ihnen auch bestimmt nicht zur Last, versprochen.«

Die Frau runzelte mitfühlend die Stirn und wartete auf die Entscheidung ihres Mannes. Er schüttelte langsam den Kopf und starrte das Lenkrad an.

Keelie wandte sich an die Frau. »Wenn ich jetzt nach Hause gehe, wird meine Mom ... ich weiß nicht, was sie mit mir anstellt.«

Der Ehemann sah Keelie forschend in die Augen. Dann blickte er seine Frau an und hob unentschlossen die Hände – *was soll ich tun?*

»Ach, komm schon, Dave. Wir können sie doch nicht hier draußen stehen lassen.«

Dave seufzte. »Ich schätze, das heißt: Hüpf rein.«

Keelie rannte auf die andere Seite, wo eine automatische Schiebetür bereits aufglitt. »Danke, vielen Dank ...«

Sie setzte sich auf die Rückbank. Die hintere Reihe war leer, und im Gepäckraum türmten sich Reisetaschen und ein paar Kissen, die sehr weich aussahen. Keelie sah das ›Nick‹ hinter sich verschwinden, ein Misthaufen in der Dunkelheit, und sie unterdrückte einen Triumphschrei.

Sie wurde halb wach, während der Rucksack an ihrer Wange kratzte und das dumpfe Summen des Highways sie sanft wiegte. Irgendein religiöses Gemurmel drang aus dem Radio, und der gedämpfte grüne Schein des Armaturenbretts hob sich kühl von den glänzenden schwarzen Scheiben ab.

Sie erinnerte sich noch bruchstückhaft an die gegenseitige Vorstellung. Dave und Sheila Galloway aus Indianapolis, zehn Jahre verheiratet, keine Kinder, aber sie hofften, bald eines zu adoptieren. Er war eine Art Spezialarchitekt, der Modelle für die Stadtplanung herstellte. Sie war Lehrerin, fünfte Klasse. Sie hatten nach Keelies Eltern gefragt, drangen aber nicht weiter wegen der angeblichen Chemotherapie ihrer imaginären Schwester in sie.

Sie war unruhig. Die Flut grünen Tees hielt sie wach, ihre Beine suchten nach der richtigen Stellung an der Armlehne, und sie hatte einen steifen Hals. Sie erinnerte sich an die Kissen. Ja, ein Kissen. Dann konnte sie endlich richtig schlafen.

Es hing ein komischer Geruch in der Luft, der ihr zunächst gar nicht aufgefallen war. Nicht direkt schlecht, nur seltsam. Wie erhitztes Eisen in der Schulwerkstatt, vielleicht auch ein bisschen fischig. Nebraska. Schweinefarmen. Fischfarmen. Gott weiß was für Farmen. Keelie hielt dreißig Sekunden lang den Atem an, dann schnüffelte sie noch einmal. Der Geruch war weg.

Sie setzte sich auf und rieb sich die Augen. Sheila döste im Sitzen, eines der Kissen zwischen Wange und Seitenfenster geklemmt. Dave schwieg und konzentrierte sich aufs Fahren, beide Hände am Steuer. Sollte sie um Erlaubnis bitten? Ach was. Sie hatten ihr alles andere angeboten, nachdem sie eingestiegen war. Gatorade, Sonnenblumenkerne, Teriyaki-Jerky, Limonade, Schinkensandwich. Sie würden sich nicht um ein Kissen scheren.

Keelie beugte sich über die Rückenlehne und duckte sich, um sich nicht den Kopf zu stoßen. Volltreffer – oben auf den Reisetaschen, ganz rechts hinten im Eck. Weiß und flauschig.

Sie streckte die Hand danach aus, aber Daves Stimme hielt sie zurück. »Was brauchst du denn, Kleine?«

Keelie fuhr überrascht herum. »Ich wollte mir eines der Kissen leihen. Ich habe einen steifen Hals.«

Dave antwortete nicht. Keelie hing über der Lehne und wartete.

»Ach so«, sagte er endlich. »Bedien dich. Aber pass auf die Taschen darunter auf. Ich habe wichtige Arbeiten darin, und sie sind ganz schön empfindlich.«

»Gut, danke.« Keelie unterdrückte ein Gähnen. Jesses,

dachte er denn, sie würde sich ins Gepäckabteil schmeißen und seine Modelle zerquetschen?

Während sie sich nach dem Kissen streckte, merkte sie, dass sie den Hintern in die Luft hielt, und war plötzlich ganz sicher, dass Mr Galloway sie im Rückspiegel beobachtete. Nicht, weil er ein Spanner war, aber vielleicht, um sicherzugehen, dass sie nicht seine Arbeiten beschädigte. Aber Spanner oder nicht, inzwischen sah er auf jeden Fall zu viel Keelie. Sie griff nach hinten und zerrte ihr T-Shirt über das Grashüpfer-Tattoo. Als sie sich wieder zum Kissen umdrehte, war es verschwunden.

Moment mal ... *was* -? Vor fünf Sekunden hatte es noch obenauf gelegen, in der Ecke. Jetzt war da nur noch der Stapel von schwarzen Leinentaschen. Sie hatte nichts davon gemerkt, dass der Van schlingerte, aber ...

»Alles in Ordnung?«, fragte Dave.

»Ja, Sekunde ...« Sie beugte sich weit über den Kofferraum, tastete zwischen den Taschen herum, griff nach einer weißen Ecke ... und zuckte zurück, als hätte sie sich verbrannt. Sie zischte und bekam vor Ekel eine Gänsehaut. Der weiße Fleck war kein Kissen. Er war kalt und fest und schleimig wie ein Fisch. Das konnte den seltsamen Geruch erklären.

»Hast du es gefunden?«, fragte Dave.

»Äh ...« *Sie sind Angler, das ist alles. Es ist ein großer Barsch in einer Kühlbox oder was ähnlich Widerliches. Sei nicht so ein Angsthase.*

Dave sprach leise mit Sheila. Na toll, jetzt hatte sie sie auch noch aufgeweckt. Keelie wollte das Kissen inzwischen gar nicht mehr haben, aber es würde komisch aussehen, wenn sie es sich nicht holte, und dann dachte Dave am Ende noch, sie hätte seine empfindlichen Arbeiten kaputtgemacht.

»Du kannst mein Kissen haben, Keelie.« Sheilas Stimme

klang zu laut. Zu wach für jemanden, der gerade noch geschlafen hatte. »Ich brauche es nicht.«

Keelie ließ sich auf die Bank plumpsen. »Danke, nicht nötig. Ich habe ja meinen Rucksack.«

Im Rückspiegel waren Daves Augen zwei schwarze Flecken. Sie glitten vom Spiegel zur Straße und zurück wie eine dieser Katzenschalen.

Der Van rollte gleichmäßig dahin.

Ein paar Kilometer weiter waren Dave und Sheila sehr still geworden. Etwas Kaltes lag in der Luft, eine eigenartige Schwingung. Es erinnerte Keelie daran, wenn ihre Mutter an der Supermarktkasse Ewigkeiten brauchte, um einen Scheck auszustellen, von dem die acht Leute in der Schlange hinter ihnen ebenso wie die Kassiererin genau wussten, dass er platzen würde. Die Schwingungen, die Mr und Mrs Galloway jetzt aussandten, fühlten sich genauso an, nur dass Keelie jetzt hinten saß. *Wie konnte man sich von Leuten angestarrt fühlen, die einem den Rücken zukehrten?*

Sie konzentrierte sich auf die Straße. Wo waren sie inzwischen? Die Interstate verlief eben und schnurgerade, sie mussten schon tief in Nebraska sein. Der Van durchschnitt die Nacht in ohrenbetäubendem Schweigen. Meilenweit, noch so viele Meilen weit.

Ihre Augenlider wurden schwer. Sie wollte sie gerade zufallen lassen, als ihr etwas Eigenartiges auffiel. Die weißen Streifen in der Straßenmitte veränderten sich. Anfangs waren sie zu einer einzigen, verschwommenen Linie verschmolzen, jetzt vereinzelt sie sich, und die Abstände zwischen ihnen wurden immer länger, bis sie nur noch gelegentlich vorbeihuschten und der schwarze Zwischenraum sie mit quälender Klarheit ansprang. Keelie setzte sich ruckartig auf.

Der Van zog an den Straßenrand.

Sie packte die Rückenlehne vor sich. »Wegen mir müssen Sie nicht anhalten.« Keine Antwort.

»Ich habe nichts angefasst. Das Kissen ist einfach hinuntergefallen, deshalb habe ich es liegen lassen.« Die Reifen des Vans knirschten über Splitt und Unkraut. Sie standen. In beide Richtungen war weit und breit kein anderes Auto zu sehen. Das war kein Parkplatz. Hier gab es kein Fast Food und kein Kum N Go. Überhaupt nichts. Nur die schwarze Nacht vor den Fenstern. Sie würden sie hinauswerfen und mitten im Nirgendwo sitzen lassen.

Dave hielt das Steuer mit beiden Händen und starrte auf die Straße. Sheila saß bolzengerade da und starrte auf die Straße.

Eine Minute verstrich. Warum sagten sie nichts? Es stank jetzt schauerhaft. Wie ein ganzer Korb voll toter Fische in der Sonne, und da war noch etwas anderes, das wie übergekochte Batteriesäure roch. Verbranntes Metall, das ihr in der Kehle kratzte.

Keelie hörte sich selbst wimmern. »Es tut mir leid, ja?«

Sie ignorierten sie. Eine weitere Minute verging schweigend, die längste, die sie je erlebt hatte. Die Zeit dehnte sich, blieb stehen. Es gab keine Zeit mehr. Sie saß mit zwei Statuen im Wagen, Schaufensterpuppen. Noch nie hatte sie sich in Gegenwart von Menschen so allein gefühlt.

Keelie schrie. Dann noch einmal, bis es weh tat.

Sie zuckten nicht mit der Wimper. Sie sprachen nicht. Sie hätte ebenso gut eine Familie auf einer Plakatwand anbrüllen können. Oder die weißen Steingesichter des Mount Rushmore.

Ihr Atem ging rau. Die Knie wurden ihr weich. Sie griff nach ihrem Handy, und ihr Daumen glitt über die Tasten. Vielleicht hatte sie schon die 9 gedrückt, bevor das Scharen von Leinenstoff auf Leinenstoff sie aufschreckte. Das Handy entglitt ihr und polterte zu Boden.

Sie wollte sich gerade danach bücken, als Mr Galloway in die Mittelkonsole griff und etwas aus dem Getränkehalter nahm. Es schimmerte kurz, ein silbernes Blitzen, dann verschwand es in seinem Mund. Es knackte, als er darauf biss.

Gemeinsam, als hingen ihre Köpfe an derselben Gummischnur, drehten sich Ehemann und Ehefrau ganz in ihren Sitzen herum und starrten sie an.

Es waren nicht dieselben Leute, die sie mitgenommen hatten, und Keelie Kennerly war nie wieder dasselbe Mädchen wie zuvor.

ERSTER THEIL

Am See

Der Tod ist unser Freund; und derjenige,
der nicht bereit ist, ihn einzulassen,
ist nicht zu Hause.

FRANCIS BACON

1

Mick Nash befand sich ein gutes Stück weit im dritten Jahr dessen, was er inzwischen als den Katzenjammer seines Lebens betrachtete. Er stand auf dem Schutzblech des Bootsanhängers und versuchte, hundertfünfzig Liter Regenwasser aus der Abdeckplane zu befördern. Er wusste verdammt gut, dass es mit einem Eimer einfacher ging, aber er hatte keine Lust, den ganzen Morgen in seiner Einfahrt herumzustehen und Wasser zu schöpfen wie ein Schiffbrüchiger in einem löchrigen Schlauchboot. Er wollte die Gesetze der Physik überlisten und Mutter Natur das Wasser direkt ins Gesicht zurückschleudern.

Jamie, seine jüngste Bedienung – sie war heute für die Schichtleiterin Tanya eingesprungen, die sich krankgemeldet hatte, weil ihr autistischer Sohn Drew Bauchschmerzen hatte und, na ja, eben autistisch war –, bombardierte ihn aus dem Handy, das er zwischen Ohr und Schulter eingeklemmt hielt, mit Fragen, doch er ließ sich nicht ködern.

Die letzten zweihundert Tage, sicher. Die nächsten fünf Jahre, na schön. Aber nicht heute.

Er hob die Arme wie Moses, und seine Knöchel verfärbten sich weiß, während die Plane seine Fingerkuppen gegen die kurzgeschnittenen Fingernägel quetschte. Vielleicht eine Handvoll Wasser schwappte über Bord. Was er brauchte, war ein Wasserfall.

Jamie sagte: »Gut, aber wie lege ich die Kassenrolle ein ...«

»Mit dem lila Streifen links. Sekunde, Jamie.«

Micks Halssehnen traten vor Anstrengung hervor, bis er aussah wie eine drohende Kobra. Das Wasser brandete hoch, zog sich wieder zurück, schwoll zu einer triumphierenden Welle an ...

Bis sein Flipflop vom Schutzblech abrutschte, die Plane seinen Fingern entglitt und das Wasser zurückrauschte, während er sich den Ellbogen an einer Stahlklampe auf dem Dollbord aus Fiberglas anschlug, dass es ihm wie Nadelstiche bis zum Hals emporschoss. Seine Arme schlugen wie Windmühlenflügel, und das Handy flutschte wie ein Fisch in den kleinen Teich, der sich in sein Boot ergoss. Er stieß einen Schwall von Verwünschungen aus, der Design und Funktionalität des Bootes mit gewissen Mengen von Exkrementen verglich und andeutete, dass es dafür bekannt war, perverse sexuelle Praktiken gegen Geld auszuführen.

»Was um Himmels willen schreist du so herum?«, fragte ihn seine Frau von hinten. Amy trug immer noch ihren Pyjama, obwohl sie schon seit fast fünf Stunden auf war.

»Gestern Nacht hat es gestürmt. Die Planenstütze ist umgefallen. Und mein Scheißhandy ist gerade abgesoffen.«

»Brauchst du Hilfe?«

»Keinen Tag kann man sich freinehmen. Die lassen mich einfach nicht in Ruhe.«

»Die?«

Ein Geräusch wie von einer Kuh, die auf eine Schieferplatte uriniert, lenkte ihre Blicke zum Heck, wo das Wasser jetzt in die Einfahrt plätscherte und Micks Füße umspülte.

»Unglaublich.«

»Herrgott, Mick, wenn das schon so anfängt«, sagte Amy.

»Wir fahren zum See. Also bitte nicht.«

Sie starrte ihn mit diesem Was-bist-du-nur-für-ein-Arschloch-Blick an.

»Komm schon, Ames«, sagte er. »Und warum höre ich eigentlich keinen Rasenmäher?«

»Er schläft noch.«

Mick sah auf seine wasserdichte Uhr. 10:22. Lachhaft. So gehen Weltreiche zugrunde. Er sagte: »Ich habe dich doch schon vor zwei Stunden gebeten, ihn zu wecken. Es sollte eine Lektion sein, oder haben wir das auch schon aufgegeben?«

Amy verdrehte die Augen. »Ich habe alle Hände voll zu tun mit B und muss auch noch die Sandwiches machen. Wenn du willst, dass dein Sohn den Rasen mäht, dann weck ihn doch.«

Sie ging ins Haus zurück. Mick kletterte auf den Hänger und fischte sein Handy vom nassen Teppichbelag des Cockpits. Der Bildschirm war leer, und eine Wasserblase schob sich zwischen das Glas wie bei einem dieser Geschicklichkeitsspiele. Er steckte es ein, rollte die nasse Plane über den Bug zurück und warf sie in die Einfahrt. Ein wolkenloser Himmel, und schon jetzt hatte es an die dreißig Grad. Es war Mittwoch, und mit ein bisschen Glück würden nicht mehr als ein Dutzend Boote auf dem See sein. Der erste echte Sommertag, den sie gemeinsam verbrachten. Die letzte Chance, sich mit dem Boot zu amüsieren, bevor es inseriert wurde. Es fiel ihm schwer, sich nicht darüber zu ärgern, vor allem während diese Monstrosität auf dem Nachbargrundstück auf ihn herabsah.

Dieses Haus. Die reinste Frechheit.

Weit hinten auf dem alten, sechs Morgen großen Jenkins-Anwesen ragte Der Schandfleck (wie die Anwohner am Juhls Drive das Haus nannten) drei Stockwerke hoch über dem Grundstück der Nashs auf wie ein Stein gewordenes arrogantes Grinsen, mit seinen Spitzbogenfenstern über dem Doppelbalkon und dem offenen Maul von Terrasse unter der zähnefletschenden Balustrade. Amy mein-

te, es sei die moderne Interpretation eines venezianischen Palazzos.

Micks Ansicht nach war das Anwesen – vor dem Hintergrund des Hügelvorlands von Boulder, umgeben von locker verteilten, geräumigen, niedrigen Ranches, Holz- und Blockhäusern – ungefähr so geschmackvoll und unaufdringlich wie ein Clown in einer Kindertagesstätte. Die Bauarbeiten hatten im letzten Herbst begonnen und den ganzen Winter andauert. Die letzten Landschaftsgärtner – die keine Ahnung hatten, wann die Besitzer einziehen würden – waren erst an Ostern abgezogen.

Voilà, ein Palast.

Beinahe drei Monate später stand er immer noch leer. Die drei bogenförmig überwölbten Garagentore aus Mahagoni hatten noch kein Fahrzeug gesehen (Mick hatte mit Amy eine Wette laufen, dass eines davon ein Jaguar sein würde), und das schmiedeeiserne Tor vor der langen, mit gebürstetem Travertin gepflasterten Auffahrt war elektronisch gesichert. Alle fünfzehn Meter sah man entlang der umlaufenden, verputzten Mauer montierte Kameras. Niemand kam, niemand ging. Das Haus hockte einfach abwartend da, und seine pfirsichfarbenen Wände und das terrakottagedeckte Dach waren wie ein sonnengleißender Stinkefinger. Mick stellte sich vor, dass der Besitzer ein untersetzter, engelsgesichtiger Strauchdieb von Firmenboss mit fettem Wanst und geröteten Wangen war, eine Art römischer General des 21. Jahrhunderts, der sich in sein kleines Paradies zurückzog, nachdem er die letzte Kompanie unwichtiger Untertanen verheizt hatte.

Gott sei Boulder gnädig. Micks malerische, überteuerte und gesundheitsbesessene Heimatstadt zog solche reichen Außenseiter an wie Scheiße Fliegen. Er trat die Tür zum Zimmer seines Sohns auf. »Raus aus den Federn, Kyle. Wir sind spät dran.«

Der Junge sah aus, als wäre er mit dem Gesicht nach unten von einem Gebäude gefallen.

»Aufstehen, sage ich. Wenn du nicht den Rasen mäht, kannst du den See vergessen.« Kyle stöhnte in sein Kissen.

»Erst die Arbeit, dann das Vergnügen, Champion. Als ich fünfzehn war, ließ mein alter Herr mich den Rasen mähen, das Boot saubermachen, die Garage fegen, mein Zimmer aufräumen, und trotzdem waren wir immer schon um acht Uhr früh am See.«

»Muss ich unbedingt mit?«

Was denn nun? Er wollte lieber schlafen, als mit seinem Vater Wasserski fahren zu gehen?

»Wenn du den Tag nicht mit deiner Familie verbringen willst, soll mir recht sein. Ich schmeiße deine Xbox in den See, du undankbarer kleiner Scheißer.« Mick marschierte davon.

Kyle rappelte sich auf und kroch aus dem Bett. »Herrgott, okay. Ich bin ja schon auf, ich bin ja schon auf.«



Hier klicken, den aktuellen Ullstein Newsletter bestellen und über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen rund um Ihre Lieblingsautoren auf dem Laufenden bleiben.

Jetzt reinklicken!

„Sind Sie auch
Vielleser,
Bücher**fan** oder
Hobby**re**zensent?“

„Dann **lesen**,
komentieren und
schreiben Sie mit auf
vorablesen.de!“

Jede Woche vorab in brandaktuelle Top-Titel
reinlesen, Leseindruck verfassen, Kritiker werden
und eins von 100 Vorab-Exemplaren gewinnen.



vorablesen

Neue Bücher vorab lesen & rezensieren